



Zwischen Mensa und Moritzbastei

GLOSSIERT

VON TATJANA KULPA



Glückwunsch, Sie sind eine Frau!

Für viele Dinge gibt es Preise. Für sportliche Leistungen, für den schönsten Hund oder den größten Kürbis. All diese Auszeichnungen haben ihre Berechtigung, denn sie haben einen Sinn: Der, der sie gewinnt, ist froh und hat das Gefühl, etwas geschafft zu haben.

Aber muss es einen Preis dafür geben, dass man als Frau ein MINT-Fach studiert? Mit MINT ist in diesem Fall kein erfrischendes Dragee gemeint, sondern Mathe, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. Die „ARD.ZDF medienakademie“ hat so einen Preis geschaffen. Seit 2009 wird er verliehen. Bewerbungen kann man sich mit einer Abschlussarbeit aus dem Bereich Medientechnologie oder -distribution. Am 15. Juli sind die diesjährigen Preisträgerinnen bekannt gegeben worden. Unter den letzten elf Nominierten war die Studentin Luise Künnemann von der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig.

Frauen, die im MINT-Sektor arbeiten, verstehen den Wirbel nicht. Für sie war es nie Thema, ob sie in der Schule Mathe und Chemie gut fanden. Keine Auszeichnung hat sie motiviert, dann Informatik zu studieren. Die Debatte um Frauen in MINT-Fächern ist lange Thema. Es wird diskutiert, dass Frauen in technologischen oder naturwissenschaftlichen Bereichen keine Chance haben. Weil die sind ja was für Männer und überhaupt stehen Mädchen auf Glitzer und Ponys. In den letzten Jahren wurde das Berufsfeld attraktiver gemacht. Mit Kampagnen wie „Komm mach MINT“ und strahlenden Frauen-gesichtern auf Plakaten für technische Hochschulen. Die Zahl der Frauen die im MINT-Sektor arbeiten, steigt.

So wird versucht, einerseits Frauen, die im MINT-Bereich arbeiten, als alltäglich anzusehen. Andererseits bekommen sie Preise dafür, bloß, weil sie Frauen sind. Aber eben dadurch, dass man eine Auszeichnung bekommt, wird man doch zu etwas Außergewöhnlichem und ganz und gar nicht Alltäglichem.

KURZ GEMELDET

Prototyp für simulierte Kehlkopf-Untersuchung

Forscher der HTWK und der Medizinischen Fakultät der Uni Leipzig haben einen neuen Simulator für die starre Spiegeluntersuchung der oberen Atem- und Speisewege (Panendoskopie) entwickelt. Damit wird es möglich, Kopf-Hals-Tumore besser einzuschätzen und Therapien zu planen. Bisher war es nicht möglich, solche Untersuchungen in Vergleichsstudien zu evaluieren, da die Untersuchung allein schon zu einer Veränderung des Tumors führen würde.

Englischkurse für jedes Sprachniveau im Sommer

Vom 11. August bis zum 5. September bietet die Hochschule für Telekommunikation in Leipzig Englischunterricht in Form einer „English Summer School“ an. In jeweils einer Woche kann man seine Englischkenntnisse verbessern oder die Sprache neu erlernen. Die Kurse werden – auch für Nicht-Telekommer – in unterschiedlichen Sprachniveaus unterrichtet, sodass für jeden Teilnehmer das passende Sprachniveau geboten wird.

Deutsch als Fremdsprache in den MINT-Fächern

Wie können die Fächer Mathe, Informatik, Naturwissenschaft und Technik mit Deutsch-Fremdsprachenunterricht verbunden werden? Darüber diskutieren Vertreter der MINT-Fächer zusammen mit Lehrenden aus dem Bereich Deutsch als Fremdsprache auf einer Tagung vom 24. bis 26. Juli an der Uni Leipzig. Gemeinsam sollen Unterrichtskonzepte ermittelt werden, um so bessere Voraussetzungen für die Vernetzung in der Berufswelt zu schaffen.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Redaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dr. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung für diese Ausgabe: Tatjana Kulpa, Fabienne Kenkel und Felix Fierme



Kunstgeschichtler auf den Spuren des Malers El Greco

Die Deckengemälde in der Bibliothek des Klosterpalasts El Escorial symbolisieren Wissenschaftsdisziplinen – zugleich sind sie ein Werk des Siglo de Oro, des Goldenen Zeitalters, als der

Griechen El Greco Spaniens Kunst aufblühen ließ. In seinem 400. Todesjahr sind 19 Kunstgeschichtsstudenten unter der Leitung von Professor Michael Scholz-Hänsel nach Madrid und Toledo

gereist, um Werke an Orten zu sehen, für die sie geschaffen wurden. Campus-Redakteur Florian Balle war dabei. Lesen Sie mehr unter: <http://campus.lvz-online.de>.

Von Pantumen, Poetik und Pflichten

Ein Lyriker schreibt seine Bachelorarbeit am Deutschen Literaturinstitut Leipzig

VON HANNES MUNZINGER

Tim Holland sitzt in einem Café vor einer leeren Tasse und liest konzentriert in der Frankfurter Allgemeinen. Am Vorabend hat er beim zweiten „Jenaer Lyrikgespräch“ einige seiner Gedichte vorgetragen. Germanistikstudenten haben die Lesereihe ins Leben gerufen, um Nachwuchsliteratur wie ihm eine Bühne zu bieten und die Werke mit den Autoren zu erörtern. Hollands Gedichte bedürfen der Erklärung: Für den Laien ist schon die Richtung unklar, in der sie zu lesen sind.

Der 26-Jährige studiert „Literarisches Schreiben“ am Deutschen Literaturinstitut Leipzig (DLL). Für seine Bachelorarbeit schreibt er seit über einem Jahr Gedichte in einer ursprünglich malaiischen Strophenform, sogenannte Pantume. Die Texte bestehen aus Strophen, deren vier Zeilen sich kreuzweise reimen. Die zweite und vierte Zeile werden die erste und dritte der nächsten Strophe. Doch Hollands Pantume sind noch komplexer, weil er ihnen zusätzlich eine grafische Dimension gibt. Er lässt Seiten voller Wortnetzwerke entstehen, in denen sich Lautgruppen verschieben und das Beschriebene mit denselben Lauten nachahmen. Bei Vogelgesang kann das so klingen: „varian-reich die gesangsbegabten“ wird „wa riat re wa riat re gab gaab gaaab“. In Wiederholungen lässt er Ungenauigkeiten zu und erzeugt damit Doppeldeutigkeiten.

Die Bachelorstudenten des DLL

können in allen Gattungen der Literatur experimentieren. Die Studenten besuchen Pflichtveranstaltungen, zum Beispiel zu Erzähltheorie und Literaturgeschichte, arbeiten aber vor allem in sogenannten Werkstattseminaren an eigenen Texten. Die Prosa dominiert

die Lehre und das Interesse der Studenten. Die meisten Abschlussarbeiten sind deshalb Kurzgeschichten, Erzählungen, Novellen oder gar Romane – 80 Seiten müssen mindestens abgeliefert werden, oft sind es mehr. Aber auch mit einem abendfüllenden Theaterstück oder eben einer Sammlung von Gedichten können die Studenten den Bachelor abschließen.

Tim Hollands Arbeiten loten Grenzen zwischen Dichtung und grafischer Kunst aus. Mit den Jenaer Studenten hat er diskutiert, was zwischen der Schrift und dem Weißraum auf einer Seite passiert, wie man ein Wort durch Versetzung und Vertauschung von Buchstaben in Bedeutung und Abbildung „auffalten“ kann oder wie sich das Prinzip der Unschärfe aus der Fotografie in die Dichtung übertragen lässt. So abstrakt diese Gedanken sind, so überzeugend erklärt er sie und macht auch dem Laien verständlich, was er meint, wenn er von „nomadisierender Lautlichkeit“ spricht.



Tim Holland schreibt Gedichte in malaiischer Strophenform – morgens geht das am besten. Foto: Josefine Bieler.

Konzentriert schreiben kann Holland am besten morgens, bevor er Zeitungen und Nachrichtenportale gelesen hat. Denn auf Bild.de, Twitter oder eben in der FAZ wartet ständig neues Sprachmaterial. Bei ihm kann „alles Teil eines Gedichts werden“. Die Ausbildung am DLL beeinflusst nur bedingt, worüber die Studenten schreiben. Das Bachelorstudium dient vor allem dazu, den Nachwuchsautoren ihre Arbeitsweisen bewusster zu machen, künstlerische Entscheidungen begründeter zu treffen – auch wenn das anfangs oft zu Schreibblockaden führt.

Die Studenten genießen großes Vertrauen bei den Professoren und Dozenten des Instituts. Sie haben sich schließlich erfolgreich mit einer Auswahl an Texten beworben und ein Auswahlgespräch überstanden. Viele haben zudem schon vorher in Literaturzeitschriften oder Anthologien veröffentlicht – dass ein Student sich Autor nennen darf, wird nicht bezweifelt. Die Atmosphäre unter den 50 bis 60 ak-

Die Ausbildungsstätte für Schriftsteller

Das Deutsche Literaturinstitut Leipzig (DLL) wurde 1995 als Einrichtung der Universität Leipzig neu gegründet. Die Vorgängereinrichtung aus DDR-Zeiten, das „Institut für Literatur Johannes R. Becher“, war zwei Jahre zuvor abgewi-

ckelt worden. Außer dem DLL bietet nur die Universität Hildesheim eine universitäre Ausbildung in „literarischem Schreiben“ an. Prominente Absolventen des DLL sind unter anderem Juli Zeh, Clemens Meyer und Nora Bossong.

Erst während des Studiums Spanisch lernen

Studiengang Romanische Studien ändert Zulassung

VON TATJANA KULPA

Ab dem kommenden Wintersemester 2014/2015 kann der Bachelor-Studiengang „Romanische Studien/Spanisch“ an der Universität Leipzig ohne Vorkenntnisse in dieser Sprache studiert werden. Das Institut will so auf die Lage an Sachsens Schulen reagieren. Es gebe dort kaum noch die Möglichkeit, Spanisch zu lernen, vor allem, weil an den meisten Schulen im Freistaat als zweite Fremdsprache Russisch oder Französisch vorgezogen werden.

„Das Studium im Fachbereich Romanische Studien wird immer mit einer Kombination aus zwei Sprachen absolviert. Man hat die Wahl zwischen Französisch, Spanisch, Portugiesisch und Italienisch“, erläutert Cornelia Döll, Studienberaterin für den Fachbereich. „Für das erste Semester haben wir ein sogenanntes Stützmodul Spanisch geschaffen. Hier sollen die Studierenden in sechs Stunden in der Woche auf das Sprachniveau A1 (Anfänger) nach dem gemeinsamen europäischen Referenzrahmen gebracht werden.“ Bisher mussten die Studienanfänger Spanisch auf dem Niveau B2 (Selbstständige Sprachanwendung), ebenfalls nach dem gemeinsamen europäischen Referenzrahmen, beherrschen.

Für Französisch werden nach wie vor Vorkenntnisse auf dem Niveau B1 vorausgesetzt. Für die Sprachen Italienisch und Portugiesisch waren auch nach der alten Studienordnung keine Sprachkenntnisse nötig. Diese erhält man während eines Moduls im ersten und zweiten Semester. Döll rät auf jeden Fall zu einem Auslandssemester, um die Sprachkenntnisse auch außerhalb von Lehrveranstaltungen zu festigen.

Sorbischer Schulunterricht auf dem Prüfstand

Das Sorabistik-Institut der Universität Leipzig hat den Auftrag vom Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg bekommen, den Sorbisch-Unterricht an Niederlausitzer Schulen zu evaluieren. Die Untersuchung soll im Herbst dieses Jahres beginnen.

Die Leipziger Wissenschaftler werden Viertklässler an verschiedenen Schulen in einer Intervallstudie im Schuljahr 2014/15 und dieselben Schüler noch einmal im Schuljahr 2016/17 untersuchen. In Interviews werden die Sprachfähigkeiten der Schüler getestet. Die Gespräche finden dabei je nach Sprachniveau der Kinder entweder auf Sorbisch oder auf Deutsch statt. Die Wissenschaftler wollen außerdem das Umfeld der Kinder genauer betrachten, um herauszufinden, welche Rolle das Sorbische außerhalb der Schule spielt. Ebenfalls untersucht werden die sprachlichen, sozialen und pädagogischen Qualifikationen der Lehrer sowie deren Lehrmethoden.

Die Evaluationsergebnisse sollen helfen, mögliche Schwachstellen im Sorbischunterricht des „Witaj“-Sprachprojekts auszumachen. Bei dem Projekt wird bereits im Kindergarten teilweise Sorbisch gesprochen. In der Schule werden manche Unterrichtsfächer dann komplett in der Westslawischen Sprache abgehalten. Rund 20.000 Sorben gibt es in der Niederlausitz, etwa doppelt so viele sind es in der Oberlausitz. In beiden Gebieten bilden sie eine Minderheit. Laut Bundesinnenministerium sind rund die Hälfte heute noch aktive Sprecher des Sorbischen.

Felix Fierme

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

Architekturstudent tauscht Computer gegen Holzbank

VON CHARLOTTE SCHULZE

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen. Jakob Baudzus, Architekturstudent an der Leipziger HTWK, ist am liebsten in seinem Atelier im Verein „Offene Architektür“. Hier und auf einer unscheinbaren Holzbank entstand sein kürzlich prämiert Entwurf.

„Sie müssen zuerst durch das Tor am Eingang gehen. Danach müssen Sie quer über den Hof laufen und dann sehen Sie dort eine Stahltür. Dort gehen Sie hinein und in den zweiten Stock – da ist unser Atelier.“ So beschreibt Jakob Baudzus den Weg zu seinem Lieblingsort, den Vereinsräumen der „Offenen Architektür“. Der ruhige 21-Jährige studiert im sechsten Semester Architektur an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) und arbeitet gerade an seiner Bachelorarbeit. Seit einem



Hier entstehen Ideen – Jakob Baudzus auf der Bank im Hof der Feinkost. Foto: Charlotte Schulze

Jahr ist er Mitglied in dem Verein „für kreative Köpfe in Leipzig“, wie er ihn nennt. Auf dem Feinkostgelände in der Karl-Liebknecht-Straße, unter den

Neonlichtern der sogenannten „Löfelfamilie“, in der zweiten Etage der alten Konservenfabrik, bietet die „Offene Architektür“ Grafikern und an-

deren Kreativen Arbeits- und Ausstellungsräume an. Hauptsächlich treffen sich hier Architekturstudenten. Der Verein ist für sie Begegnungs- und Werkstatt zugleich. Zusammen arbeiten sie hier entweder an der Um- und Ausgestaltung der ehemaligen Fabrik oder diskutieren gemeinsam die eigenen Entwürfe. Genau wie Jakob. Er tüftelt lieber in der vereinseigenen Werkhalle zwischen anderen Architekten an seinen Plänen und gönnt sich auf der Bank im Hof kreative Pausen, als alleine am Computer zu sitzen. Diese besondere Arbeitsatmosphäre bedeutet ihm viel. „Die älteren Architektur-Semester helfen mir mit ihrem Wissen. Über Entwurfstechniken und Pläne-Zeichnen habe ich hier viel dazugelernt“, erklärt er und ergänzt, dass sich Studenten hier nicht nur mit Kommilitonen, sondern auch mit ihren Dozenten austauschen.

Architektur ist, laut Jakob, Teamarbeit und zu seinem Team gehört Studienkollege Paul Jäger. Die beiden gewannen Anfang Mai den begehrten Bremmer-Preis, den die HTWK jähr-

lich für die beste Studienarbeit im Bereich Architektur vergibt. Den Sieg brachte der Entwurf eines Kunstpavillons namens „Querceto“, der während Jakobs viertem Semester entstand. Eine Art Kulturtreff für alle Generationen, der die unterschiedlichsten Menschen zusammenführt und in dem sie sich künstlerisch betätigen können. Ein Ort, wie ihn Jakob in der „Offenen Architektür“ jeden Tag erlebt. Wahrscheinlich konnte deswegen, nach einigen Anläufen, der Siegerentwurf für „Querceto“ nur dort entstehen – in der Werkhalle des Vereins. Mit 350 Quadratmetern ist das Architektür-Gelände ein ziemlich weiträumiger Lieblingsplatz. Eher ein Lieblingsareal. „Eigentlich ist es die Bank unten im Hof, wo Paul und ich unsere Pausen verbracht haben. Dort hat fast den ganzen Tag die Sonne geschienen und wir haben unsere Entwürfe diskutiert.“ So führte eine einfache rote Holzbank zu einem Architektur-Preis und markiert den Ort, an dem Jakob Baudzus in Leipzig am liebsten ist.